

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 114 (1948)
Heft: 3

Artikel: Ein hervorragender Wintermarsch in Schweden
Autor: Alboth, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alpin Geschulter an der russischen oder an der Balkanfront eingeteilt und nicht auf einem besonders wichtigen Posten verwendet war. Da stellte es sich beispielsweise heraus, daß ein bekannter Alpinist bei einem Pferdeshpital in der ungarischen Tiefebene diente! Das Kriegsministerium bestimmte nun für alle diese Alpinisten Ablöser aus den Ersatzkörpern der Heimat. Die Abgelösten kamen an die Gebirgsfront. Unter den sogenannten «Alpinisten» befanden sich vereinzelt allerdings auch solche, die lediglich aus gesellschaftlichen Gründen Mitglieder eines alpinen Vereines geworden waren. Aber die große Mehrzahl dieser Soldaten waren den nicht gebirgs-gewohnten Truppen eine große Hilfe. Wenn sie auch zunächst noch keine «militäralpine» Ausbildung genossen hatten, so «verfügten sie doch über das Herz, das allen Gefahren trotzt, weil es sie schon lange kennt und nicht fürchtet», wie das Armecoberkommando feststellte.

Es wäre gewiß zweckmäßig, diese Improvisation im Kriege durch eine Organisation im Frieden zu ersetzen, indem alle «Zivilalpinisten» grundsätzlich zu Gebirgstruppen eingeteilt werden, wie dies in Italien 1939 der Fall war.

Ein hervorragender Wintermarsch in Schweden

Die schwedische Armee besitzt in Kiruna eine Jägerschule, die das eigentliche Zentrum für Gebirgs- und Winterausbildung darstellt. Kiruna, das lappische Wort für Schneehuhn, mitten in Schwedisch Lappland an der Bahnlinie Luleå-Abisko-Narvik gelegen, ist mit seinem langen Winter am Eingang zu einer unendlich weiten und prächtigen Gebirgswelt ein für ein solches Ausbildungszentrum idealer Ort.

In der Zeitschrift «Befäl», dem Organ des schwedischen Zentralverbandes für Kaderausbildung, berichtete Major Gösta Wetterhall über die außerordentliche Leistung eines Jägerbataillons während des letzten Winters, die als Vergleich zu unserer Winterausbildung auf Interesse stoßen dürfte. Interessant sind vor allem die Hinweise auf die Maßnahmen gegen die schweren Stürme. Die klimatischen Schwierigkeiten werden deutlich, wenn man sich erinnert, daß seinerzeit den deutschen Truppen im ähnlichen Gelände der Halbinsel Kola der mehrmals versuchte Vorstoß gegen den Hafen Murmansk zu Lande nicht gelang, weil sie den auftretenden Schwierigkeiten der Witterung nicht gewachsen waren.

Der Kommandant des schwedischen Jägerbataillons gibt folgende Schilderung: Die in der Jägerschule jährlich wiederkehrende Ausbildung im

Gebirge wurde in die Zeit vom 6. März bis zum 1. April verlegt. Während der grundlegenden Ausbildung befand sich das Jägerbataillon in einem Barackenlager in Abisko und Björliden. Den Abschluß bildete ein Gebirgsmarsch Abisko-Kebnekaise-Kiruna, eine Strecke von 18 Meilen (190 km).*

Das Bataillon bestand aus drei Jägerkompagnien und einer schweren Kompagnie. Die von den Truppen persönlich getragene Ausrüstung setzte sich wie folgt zusammen: die gewohnte Feldausrüstung des Infanteristen, weiße Skibluse, Schlafsack, Rentierfell, Regenschutz, Spritkocher, ein Liter Sprit und zwei Tagesportionen leichte Lebensmittel. In von der Mannschaft gezogenen Pulks (Schlitten) wurden pro Gruppe Sprit und leichte Lebensmittel für vier Tage, zwei Schneeschaukeln, Skireparatur- und Wachausrüstung, Reservematerial und zwei Windsäcke mitgeführt. In den von Hunden gezogenen Pulks befanden sich die schweren Waffen, Signal- und Sanitätsmaterial. Die Last der Pulks betrug 70–80 Kilogramm. In der Ausrüstung befand sich kein Zeltmaterial und das Bataillon war ganz auf die Anlage von Schneebiwaks angewiesen.

Wie der Marsch geplant und wie er durchgeführt wurde, ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

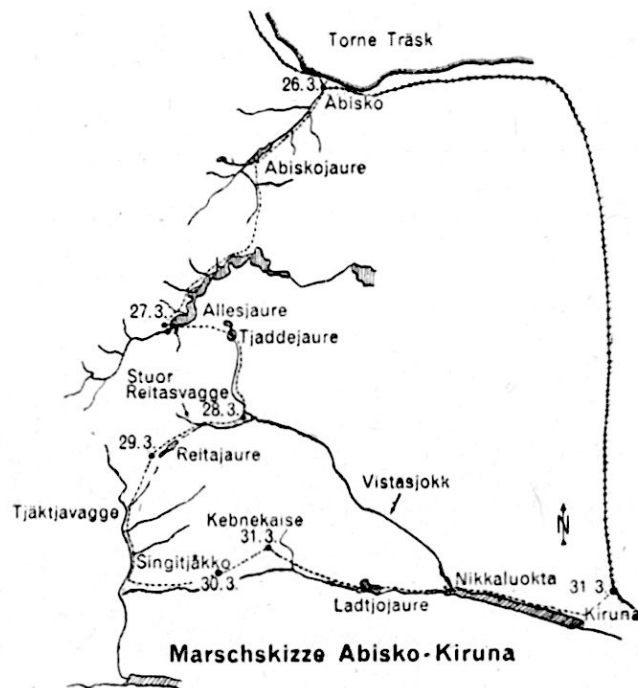
Tag	Geplanter Marschweg	km	Wirklicher Marschweg	km
26. 3.	Abisko – Abiskojaure – Paijeb Allesjaure	34	Abisko – Abiskojaure – Pai- jeb Allesjaure	34
27. 3.	Allesjaure – Vistasjokk – Stuor Reitasvagge – Nallokatån	26	Allesjaure – Tjaddejaure – Vistasjokk – Stuor – Reitasvagge mynning	18
28. 3.	Nallokatån – Tjåktja- vagge – Singivagge	22	Stuor Reitasvagge – 2 km väster Reitajaure	15
29. 3.	Bestigning av Kebnekaise	12	2 km väster Reitajaure – Singitjåkkos östspets.	26
30. 3.	Singisvagge – Nikka- luokta.	36	Singitjåkkos – Kebnekaise turistsation	5
31. 3.	Nikkaluokta – Kiruna	60	Kebnekaise touristsation – Kiruna	80
Summa 190			Summa 178	

* 1 schwedische Meile = 10 688 m

Während den vorbereitenden Übungen in Abisko und Björleden herrschte ständig strahlendes Wetter, das auch noch am ersten Marschtag, am 26. März, anhielt. Doch tags darauf begann ein zunehmender westlicher Wind. Nach 34 Kilometer Marsch mit ungefähr 300 Meter Steigung erreichte das Bataillon wie vorgesehen das Tagesziel an der Südspitze des Allesjaure. Die Verfassung der Leute war gut, obwohl steile Anstiege den Männern an den Pulks viel zu schaffen gaben. Die Truppe konnte sich den Typ ihres Biwaks selbst wählen. Alle wählten die Schneegrube, die beträchtlich weniger Zeit beansprucht als der Bau von Schneehöhlen oder Iglus.

Am 27. März war der steife Westwind in Schneesturm übergegangen. Die Abfahrt vom Tjaddejaure (jaure = See) nach dem Vistastal wurde mit dem Wind im Rücken zu einer großen Anstrengung für die Knie und die Beinmuskulatur. Die Sicht betrug während Stunden nur einige wenige Meter. Das Schneetreiben schuf die unangenehme unsichtige Beleuchtung, bei der das Auge die Geländeneigungen nicht mehr beurteilen kann. Der Schnee war hart und vereist und im Rücken trieb der Wind derart, daß es zur Beherrschung von Fahrt und Gleichgewicht größter Kraftanstrengungen bedurfte. Unten im Tal, östlich des Unna Vistasatjåkko (tjåkko = lappische Bezeichnung für Berggipfel), erforderten gewaltige Windstöße die ganze Anstrengung, um sich aufrecht halten zu können. Auf einem Teil der mit Fluteis überzogenen Strecken waren wir ziemlich hilflos und viele, die keine Stahlkanten an ihren Ski hatten, wurden von den Stößen 20 bis 30 Meter weit geschleudert, bis ihre Fahrt, meistens mit einem Skibruch, in den nächsten Felsen endigte. Oben in den Felswänden raste der Sturm mit einem donnerähnlichen Getöse.

Nach dem Marschplan sollte das Bataillon in den Stuur Reitasvagge (vagge = lappische Bezeichnung für engen Talgang) einschwenken. Dort fegte der Sturm direkt gegen die Marschrichtung. Es wurde daher als zu anstrengend beurteilt, sich unter solchen Verhältnissen durch den Talgang zu zwingen. Aus diesem Grunde wurde der Biwakplatz im Birkenwald beim Zusammenfluß des Vistasjokks und des Reitajokks gewählt. Die



Schneetiefe betrug nur 80 cm. Schneewehen für Schnee gruben oder Höhlen waren nicht zu finden, noch weniger Schnee, der für Schneehütten zu Blöcken geschnitten werden konnte. Die Truppe mußte sich daher so weit in den Schnee eingraben, als dies die Schneetiefe erlaubte. Der aufgeworfene und durch Zweige verstärkte Schnee wurde um die Schnee gruben so weit zu Wällen aufgeschichtet, bis sie die für das Regenschutzdach erforderliche Höhe erreichten. Gegen den Abend ließ der Nebel etwas nach und das Bataillon erhielt die Gelegenheit, in den Höhen des Mormantjåkko den Abbruch einer mächtigen Lawine zu sehen.

Am 28. März raste der Sturm mit unverminderter Stärke weiter. Im schneidenden Gegenwind wurde der Marsch durch den Talgang aufwärts fortgesetzt. Die Steigung und der Gegenwind verminderten das Marschtempo auf weniger als zwei Kilometer in der Stunde. Das schlechte Wetter, die Unsichtigkeit und der Wind, der alle Spuren sofort verwischte, führte zu Lücken in der Kolonne und zu langen Rasten, da immer wieder kontrolliert werden mußte, daß keiner verloren ging. An einem Hundegespann riß die Zugvorrichtung. Der notwendige Halt für die Behebung des Schadens war sehr anstrengend, da das Bataillon nicht über genügend Windsäcke zum Schutz gegen den Sturm verfügte. Es wurde daher notwendig, den Marsch mit dem Hauptteil des Bataillons fortzusetzen. Mit dem Auftrag, das Hundegespann und die beiden Führer nachzuführen, wurde ein Fourier zurückgelassen.

Als die Dämmerung hereinbrach, bezog das Bataillon ein Schneebiwak zwei Kilometer westlich des Reitajaure, ohne auch nur einen einzigen der prächtigen Gipfel gesehen zu haben, die den Marschweg flankierten. Am Nachmittag wurde der Motorenlärm eines Flugzeuges gehört, das unseren Weg über den Wolken kreuzte. Den Flieger zu sehen war so aussichtslos wie der Versuch, Funkverbindung zu erhalten.

Am 29. März stieg die Temperatur auf zwei Grad über Null. Schneesturm und Nebel hielten weiter an. Der Schnee war schwer. Da das Hundegespann, das am vorhergehenden Tag zurückgelassen werden mußte, sich noch nicht mit dem Bataillon vereinigt hatte, beauftragte ich den gebirgs- gewohnten Bataillonsadjutanten, sich mit zwei ausgewählten Freiwilligen dieses Gespanns anzunehmen und zum Bataillon aufzuschließen. In schwerer Före arbeitete sich die Truppe durch das Tjåktjatal und südlich des Singitjakko ins Ladtjotal. Gegen Nachmittag stieg die Temperatur auf vier Grad. Das Schneetreiben vermischte sich immer mehr mit Regen. Schwarz und schneearm lag uns das Ladtjotal zu Füßen. Die Möglichkeiten, dort geeigneten Biwakschnee zu finden, waren klein. In der Dämmerung näherte sich das Bataillon der Ostspitze des Singitjakko und es glückte, dort einige

für das Schneebiwak genügende Schneewehen zu finden. Die Truppe war zu diesem Zeitpunkt sehr müde und in den Magen bohrte der Hunger. Während der Biwakarbeiten nahm der Sturm an Stärke zu und überschüttete uns mit einem Regenschauer, der während zehn Minuten durch alle Kleider und Rucksäcke peitschte. Das Regenwasser lief über Körper und Beine in die Schuhschäfte. Darauf folgte ein rascher Temperaturumschlag und der Einbruch kälterer Luftmassen. Der Regen wechselte zum Schneesturm mit einigen Minusgraden. Mit der Bezugsbereitschaft der Schnee gruben waren auch die Skiblusen, die Pelze, die Handschuhe und Schuhe zu einem Eispanzer gefroren. Es dauerte in den Schnee gruben eine gute Weile, bis alle Kleider so aufgetaut waren, um nach dem Abziehen der Handschuhe mit der Zubereitung der Verpflegung beginnen zu können. Es war keineswegs angenehm, mit durchnässten Kleidern in den Schnee gruben zu sitzen und zu schlottern, ohne eine Möglichkeit zum Wechseln zu haben. Das Essen und die warmen Getränke gaben jedoch dem Körper so viel neue Wärme, daß die Lebensgeister wieder auflebten. In den Schlafsäcken stieg die Temperatur auch so weit, daß doch etwas Schlaf gefunden werden konnte.

Am 30. März sank die Temperatur auf 12 Grad unter Null. Der Schneesturm raste mit unverminderter Stärke und die Sicht reichte nur einige Meter. Der Schnee peitschte derart, daß es eine Pein war, das Gesicht gegen den Wind zu kehren. Einige Sekunden nach dem Verlassen der Schnee gruben waren die Außenkleider wieder steif wie Panzer. Um sich über den Grad des Unwetters ein Bild zu machen, sei erwähnt, daß der Bat.Kdt. zwei Stunden brauchte, um seine vier Kp.Kdt. zu finden, die doch alle in einem Abstand von 40 Metern «wohnten». Zur gleichen Zeit wurde die Windstärke auf dem Flugplatz von Kiruna mit 30 Sekundenmetern gemessen. Der Sturm war so stark und die Sicht so schlecht, daß man es für notwendig fand, mit dem Bataillon nur so weiterzumarschieren, daß die Truppe kompagnieweise durch Sicherheitsseile zusammengehalten wurde.

Das Gelände im Ladtjotal ist leicht. Der Marsch wurde trotz des Rückenwindes zu einer übermäßigen Anstrengung. Die Talsohle war ungewöhnlich schneearm. Der lose Schnee war verweht, und was zurückblieb, bestand meist aus Eiskrusten und Fluteis. Die Truppe war mit gewöhnlichen Ski ausgerüstet, die in der Eisföre nur schlechten Halt fanden. Der Sturm wehte oft ganze Abteilungen um, warf die Pulks auf die Seite und brachte in Zug- und Sicherheitsleinen arge Verwirrung. Der eine und andere Mann wurde apathisch und willenlos und glaubte, es sei besser, sich in den Schnee zu legen und zu sterben. Die Augen vereisten. Der Schnee drang durch alle Ritzen der Kleider, besonders an den Handgelenken. Unter den Leinen-

kragen der Skiblusen bildete sich der Kranz einer Eiskruste um den Hals, was in vielen Fällen zu Frostschäden führte. Der Marsch konnte aus diesen Gründen buchstäblich nur Schritt für Schritt fortgesetzt werden. Für die fünf Kilometer betragende Strecke zur Touriststation Kebnekaise wurden fünf Stunden benötigt. Mit Rücksicht auf das Unwetter, die durchnäßte Ausrüstung und den absoluten Mangel an Biwakschnee wurde der Tagesmarsch bei der Touriststation abgebrochen. Dort konnte der Hauptteil des Bataillons untergebracht werden. Die Leute erhielten damit Gelegenheit, aufzutauen und die Ausrüstung zu trocknen. Dank des langewährenden Unwetters hatte die Station nicht einen einzigen Gast. Infolge Raummangels konnte aber nicht davon abgesehen werden, eine der widerstandsfähigsten Kompagnien noch zwei Meilen (zirka 20 km) weiter nach Nikkaluokta marschieren zu lassen. Selten wurde ein Dach über dem Kopf so geschätzt wie an diesem Tag.

Am 31. März hielt der Sturm weiter an. Da wir berechneten, daß uns der Birkenwald einen gewissen Schutz biete, wurde der Marsch fortgesetzt. Der Wind ließ mit der Zeit nach und die Sicht wurde besser. Die Verfassung der Truppe war gut. Das Bataillon brachte den Weg von acht Meilen in 22 Stunden hinter sich. In diese Zeit ist ein Marschhalt von vier Stunden für Verpflegung und Skiwachsen eingerechnet. Die letzte Meile wurde im strahlenden Sonnenschein zurückgelegt. Die Kasernen wurden am frühen Morgen des 1. April erreicht. Bei einem Rückblick badete der Kebnekaise in der Sonne – eine wirkliche Sensation, nachdem das Bataillon während sechs Tagen durch schönsten Bergland marschierte und nichts von seinen Gipfeln sah.

Der Gesundheitszustand war außerordentlich gut. Infolge einer Magen-erkrankung wurde ein Mann in Nikkaluokta seines Gepäcks entledigt. Zwei Offiziere erlitten schwerere Frostschäden an den Füßen. Im übrigen gab es keine Krankheitsfälle, weder während des Marsches noch als Nachfolgen.

Die ungünstigen Witterungsverhältnisse setzten die Ausrüstung einer harten Probe aus. Im großen gesehen erwies sie sich als erstklassig. Wohl war das Widerstandsvermögen gegen Regen und Nässe nicht befriedigend, doch sind Regenstürme für diese Jahreszeit so ungewöhnlich, daß eine weitere Belastung der Ausrüstung mit Regenkleidern nicht begründet wäre. In einigen Einzelheiten kann aber von einer Verbesserung der Ausrüstung nicht abgesehen werden. Vor allem muß die Truppe mit winddichten Überhosen (Sturmhosen) und reichlich mit Windsäcken ausgerüstet werden. Nur dann kann sie die Ruhe der Halte richtig nutzen, die Zwischenverpflegung unter erträglichen Bedingungen einnehmen und das Warten ertragen,

das im Schneesturm unvermeidlich ist, wenn es gilt, den Verband zusammenzuhalten und niemanden zu verlieren.

Das Bataillon wurde vor dem Abmarsch mit neuen und erstklassigen Ski ausgerüstet. In zwei Tagen, dem 30. bis 31. März, wurden die Ski so strapaziert, daß die ganze Partie zurückgezogen werden mußte. Ski mit Stahlkanten, die auf die Initiative einzelner geprüft wurden, erwiesen sich dagegen praktisch genommen fehlerfrei. (Das Jägerbataillon erhielt nun während des letzten Jahres Ski mit Stahlkanten.)

Heute gibt es noch sehr wenige oder gar keine Möglichkeiten, um während Übungen im Gebirge Verunfallte oder Erkrankte in nützlicher Frist der Pflege zuzuführen. Unter günstigen Verhältnissen kann die Flugambulanz herbeigerufen werden, doch die Tage mit günstigem Flugwetter sind im Gebirge bald gezählt. Im allgemeinen stehen nur Transportmöglichkeiten in von Männern oder Hunden gezogenen Pulks zur Verfügung. Wären während des beschriebenen Marsches schwere Krankheits- oder Unglücksfälle vorgekommen, hätten die Folgen sehr ernsthaft werden können. In den Vereinigten Staaten wurde ein «motortoboggan» konstruiert, der sich im gebirgigen Gelände als ein schnelles und brauchbares Beförderungsmittel erwies. Mit der Hilfe des Motortoboggans scheint es möglich, praktisch genommen von irgendeinem Platz der Berge Schwedens die nächste Landstraße oder Eisenbahnstation innerhalb eines Tages zu erreichen. Ein solches Transportmittel wäre zur Winterszeit in den schwedischen Oedmarkgebieten von unschätzbarem Wert. Weitere Möglichkeiten öffnen sich auch im Hinblick auf den Nachschub und Verbindungsdienst, für den Transport von schweren Waffen, Signalmaterial usw., nicht nur im Gebirge, sondern für alle Winterverhältnisse. Wir dürfen auch in dieser Hinsicht die Entwicklung der Technik nicht übersehen.

Der Gebirgsmarsch war ausersehen, den Höhepunkt der Ausbildung zu bilden. Gleichzeitig bestand die Hoffnung, schöne Erinnerungen und Erlebnisse vermitteln zu können. Die Witterungsverhältnisse ließen die Strapazen größer werden als berechnet. Nach Abschluß des Marsches gab es aber keinen, der nicht dabeigewesen sein wollte. Jeder war sich darüber klar, daß er eine Leistung vollbrachte, die über dem Alltäglichen lag, daß er größere Entbehrungen ertrug, als er sich zutraute. Damit hatte jeder in seinem Selbstvertrauen und in seiner Zuversicht derart gewonnen, daß ihm der Marsch eine wertvolle Bereicherung für das ganze Leben wurde.

(Bearbeitet von Oblt. Herbert Alboth)